Der
# Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 18.

Sonnabend, den 28ten April 1804.

## Erklärung des Kupfers.

Eine Steinmasse auf dem Pfropfberge bey Stohnsdorf.

Im 14ten Stück des Erzählers ist die Ansicht einer interessanten Steinmasse auf dem Pfropfberge befindlich; das heutige Kupfer liefert dieselbe Masse, jedoch in der Nähe und aus einem schönern Gesichtspunkte gezeichnet.

In der Ferne genießt man die Ansicht einer reizenden Landschaft. Zuerst zeigt sich das Obervorwerk, dann die katholische Kirche, und hinter derselben ragt ein — dem Prudelberge ähnlicher — Berg hervor.

# Walter und Helgunda.

(Eine alte polnische Volkssage.)

Helgunda, die Tochter eines Königs der Franken, galt zu ihrer Zeit — der Bischof Boguphalus erzählt im dreizehnten Jahrhunderte die Geschichte schon als eine Sage — für die schönste ihres Geschlechts. Der Hof ihres Vaters war ein Sammelplatz der jungen Fürsten und Edeln aller Nationen, die um die Hand und das Herz der schönen Königstochter warben. Franken, Spanier, Italiener und Deutsche suchten hier einer dem andern das Ziel abzulaufen; und Helgunda fand ihren Stolz dadurch geschmeichelt, wenn diese Schaar der Liebhaber sich täglich mehrte, oder in den häufigen Zweikämpfen ihrentwegen ein Ritter seine Liebe zu ihr mit seinem Leben büßte.

Unter den Liebhabern ragte Herrmann, ein deutscher Königssohn, durch seine Macht, seine Schönheit und die Stärke seines Arms hervor. Die Länder seines Vaters, grenzten an die Länder des Königs der Franken, und nur der Rhein trennte beide von einander. Eine Verbindung zwischen ihm und Helgunden schien sehr wünschenswerth, und sichtbar machte seine Person auf die stolze Schöne einen vortheilhaften Eindruck. Schon fing man an ihn zu beneiden — ihn als den Glücklichen zu preisen; als seine Hofnungen mit einem male scheiterten.

Der Ruf von Helgundens Schönheit war bis nach Polen gedrungen. Hier hauste in dem Schlosse Tyniecz bei Krakau Walter der Starke, ein Graf, der aus dem Hause des Popel abstammte. Dieser beschloß sein Ziel bei Helgunden zu versuchen; zog allein

durch

durch Deutschland, ging über den Rhein und stellte sich unter ihre Fahne. Hier sah' er bald, wie die Sachen standen, aber er verlohr deswegen den Muth nicht. So fertig er Schwerdt und Lanze zu führen wußte, so geschickt wußt er auch den Saiten der Zitter bezaubernde Töne zu entlocken, und in der Kunst des Gesangs suchte er seines Gleichen.

Gold — auch damit war er reichlich versehen! — schaffte ihm von der Wache die Erlaubniß, in der Nacht auf der Burgmauer herum zu gehen. Diese Mauer lief nahe unter den Fenstern von Helgundens Schlafgemach hin. Hieher begab sich Walter mitten in der Nacht, wo alles im tiefen Schlafe lag. Auch die Prinzeßin schlief; aber Walters entzückender Gesang, und die sanften Töne seiner Zitter weckten sie bald. Sie sprang auf, weckte ihre Frauen und eilte ans Fenster. So bald Walter sie bemerkte, nahm er alle seine Kunst zusammen, spielte eine zärtliche Melodie und sang folgende Worte:

Du Schönste der Schönen<br>
Vernimm mein Lied!<br>
Mit zärtlichem Sehnen<br>
Mein Herz für dich glüht —<br>
Und wirst du nicht hören,<br>
Kann nichts mir Trost gewähren!

Du Schönste der Schönen!<br>
Dein holder Blick<br>
Versüßt meine Thränen<br>
Und ist mein Glück —<br>
Doch — wirst du nicht hören,<br>
Kann nichts mir Trost gewähren!

Ja — Schönste der Schönen,
Verzweiflung spricht
In rollenden Thränen —
Das Herz mir bricht,
Und wirst du nicht hören,
Soll nichts den Tod mir wehren!

Nun verneigte sich der Sänger ehrerbietig, fiel auf ein Knie, streckte flehend seine Hände zu der Prinzeßin empor und — verschwand. Helgunde war durch den Auftritt sehr überrascht. Wer war der reizende Sänger? Der begünstigte Prinz war es nicht — dieß sagte ihr das Herz. Alle ihre Frauen wurden examinirt, ob nicht eine den Sänger gekannt, und um seine Erscheinung gewußt habe? Aber umsonst! Helgunde konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Unaufhörlich war ihre Phantasie mit dem reizenden Sänger beschäftigt, und — ob sie gleich sein Gesicht noch nicht gesehen hatte, entschied ihr Herz zu seinem Vortheil. So bald es Tag wurde, ließ sie die Wache an der Mauer rufen, und frug: wer der Sänger der Nacht gewesen sey? Allein der bestochne Wächter betheuerte: daß er ihn weder gekannt noch gesehen habe! Helgunda ward zornig und drohte — er blieb bei seiner Aussage!

Unruhig und zerstreut brachte die Prinzeßin den Tag hin. Der Prinz wollte ihr aufwarten. Aber — zum ersten male wurde er abgewiesen. Gegen Abend ging Helgunde mit ihren Frauen lustwandeln. Walter begegnete ihr, grüßte sie ehrerbietig, aber — in ihre Träume verlohren, würdigte sie ihn kaum eines Blicks! Die Nacht kam heran — und Helgunden schlug das Herz mit Ungeduld. Sie ließ sich auskleiden und — ging nicht zu Bette. An das Fenster gelehnt,

lehnt, sah sie starr in das Thal hin, und ihre Frauen lächelten mit schalkhaften Blicken einander an.

Plötzlich ertönte wieder auf der Mauer die liebliche Stimme, und — Helgunde erschrack, daß sie zitterte. Er ists! er ists! rief eine der Frauen, und öfnete das Fenster. Helgunde sah hinab — es war derselbe, reizende Sänger der vorigen Nacht. Aber nicht wie gestern klang seine Zitter. Traurig schwirrten die Töne durch die Luft, und seine Stimme klang dumpf und klagend. Helgunde vernahm folgende Worte:

Ich habe gewagt
Von Liebe zu singen —
Ich habe geklagt
Dein Herz zu erringen!
Doch du willst nicht hören;
Was kann den Tod mir wehren?

Wenn Morgen im Thal
Der Mond erscheinet,
Im dämmernden Strahl
Dein Auge weinet —
Wirst du mich nicht hören —
Nichts soll den Tod mir wehren!

Noch einmal sank er auf sein Knie, streckte flehend die Hände empor und — verschwand! Helgunde war außer sich. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie den schönen Sänger so habe gehen lassen, ohne ihm ein Zeichen ihrer Huld zu schenken und — — hatte er nicht gar von seinem Tode gesungen? Sie bebte bei dem Gedanken! Sie pflegte nun mit ihren Vertrautesten Rath, was anzufangen sey? Der Mauerwächter

mußte

mußte um die Sache wissen — das war klar; und er wurde auf der Stelle herbei geholt. Der Verwegne leugnete wieder, den Sänger gekannt zu haben. Aber — Helgunde war eine Königstochter, und hatte nicht Lust, sich so abspeisen zu lassen. Auf ihren Wink traten zwei starke Aufwärter herein, und man ließ dem erschrocknen Wächter die Wahl: ob er bekennen, oder zum Fenster hinaus, über die Mauer weg in den tiefen Burggraben gestürzt seyn wollte? Er fiel auf die Knie, bat um Verzeihung, und bekannte alles. Helgunda that zornig, und entließ ihn mit dem strengen Befehl: keiner Seele dieß Geheimniß zu verrathen. So bald sie allein war, wurde mit den Vertrautesten abermahls Rath gepflogen, und — man weiß, daß in dergleichen Fällen Prinzeßinnen nie schlecht bedient sind. Keine Viertelstunde war verflossen, so trippelte die schlaue Else schon durch ein geheimes Pförtchen der Burg, auf die Wohnung des Grafen zu.

Walter war nicht den geradesten Weg zu Hause gegangen, hatte sich noch in dem schönen Thale verweilt, und seinen verliebten Gedanken nachgehangen. Daher kam es denn, daß er gerade zu gleicher Zeit mit Elsen vor seiner Thüre anlangte. Erfreut hüpfte die Zofe auf ihn zu, und — Walter empfing sie mit klopfendem Herzen! Die Prinzeßin — sagte Else leise — läßt euch danken, edler Graf! für euern reizenden Gesang, sie hat ihn mit Vergnügen gehört! — Walter ergriff ihre Hand und wollte reden — aber sanft zog ihn die Zofe fort, und flüsterte: Wollt ihr die Prinzeßin nicht selber sprechen! Folgt mir nur nach! — Walter war außer sich, und folgte mit stummen Entzücken! Jetzt schlüpfen sie durch das geheime Pfört-

chen

chen — jetzt tritt der Freudetrunkne in Helgundens Zimmer, stürzt vor ihr auf die Knie — breitet die Arme aus, und — sie sinkt stumm an seinen Busen! —

Der Morgen kam unsern Liebenden zu früh und zwang Waltern sich zu entfernen. Der folgende Tag ward beiden unerträglich lang — die Nacht vereinigte sie wieder — ihr Glück kannte keine Grenzen. Doch nicht lange konnte dieß Verhältniß Helgundens dem deutschen Prinzen ein Geheimniß bleiben — er besoldete seine Spione zu gut, und erfuhr alles. Seine Wuth war grenzenlos; auch seine Rache sollte es seyn. Die Liebenden zu verrathen, dem König alles zu entdecken, war ihm nicht genug; er selbst wollte die Rache üben!

Walter und Helgunde sahen indeß bald ein, daß ihr Verhältniß nicht lange verborgen bleiben könne — beide fürchteten die Folgen der Entdeckung, und beschlossen heimlich nach Polen, zu den Besitzungen des Grafen zu flüchten, wo sie sicher wären. Auch diesen Entschluß erspähete Herrmann; und bauete darauf den Plan seiner Rache. Die Flüchtenden mußten durch seine Länder — hier sollte Walter durch sein Schwerdt fallen, und Helgunde sich vor ihm als dem Ueberwinder beugen. Er reiste auf der Stelle ab, nahm alle Zölle und Fähren am Rhein in Beschlag, und befahl: Wenn ein Ritter mit einer Jungfrau ankäme und die Ueberfahrt begehrte; sollte man ihm eine Mark Goldes abfordern, und so lange aufzuhalten suchen, bis man ihm selbst Nachricht ertheilen könne. Seine Vermuthung traf bald ein; er war nicht lange fort, als Walter auf seinem Roße angesprengt kam; Helgunde saß hinter ihm und hielt ihn mit beiden Händen umklammert. Man forderte ihm die Mark Gol-

des

des — eine für damalige Zeiten sehr große Summe — ab. Walter stutzte; da er aber merkte, es geschehe nur um ihn aufzuhalten, bezahlte er sie auf der Stelle. Man machte jetzt neue Schwierigkeiten; aber Walter, der die Gefahr einsahe, gab seinem Pferde die Sporen, setzte mit der Geliebten in den breiten Strom, und schwamm glücklich hinüber.

Schnell war aber ein Bote voraus geeilt, und hatte dem Prinzen die Kunde gebracht; nicht weit war Walter daher mit seiner schönen Begleiterin fortgeeilt, als Herrmann auf seinem Renner ihm nachsetzte, einholte, und mit rauher Stimme anrief: Halt Räuber! Du hast die Königstochter mit Gewalt entführt, und am Rhein keinen Zoll entrichtet! — Walter wandte sein Pferd und antwortete: nicht mit Gewalt entführt — Helgunde ist freiwillig mit mir gezogen, und an deinen Zoll hab' ich eine Mark Goldes bezahlt! — Umsonst! der Prinz forderte ihn zum Kampf auf Tod und Leben! Dem Sieger — dieß war die Abmachung — gehört alles was der Ueberwundne bei sich führt. Helgunde stieg außer sich vor Schrecken und Angst vom Pferde, und die Ritter stürzten mit einer Wuth auf einander zu, daß ihre Lanzen in dünne Splittern zerstoben. Sie sprangen vom Roß, und griffen zum Schwerdt. Der Prinz drang so gewaltig auf Walter, daß dieser zu weichen anfing, indeß wandten sich die Kämpfer, Walter bekam seine Helgunde ins Auge, welche verzweiflungsvoll die Hände rang. Der Anblick gab ihm neue Kräfte, er brachte seinen Gegner zum Weichen, und stieß ihm sein Schwerdt so tief in die Brust, daß er todt niederfiel. Helgunde schrie vor Freuden auf, fiel ihrem Geliebten um den Hals,

und

und beide setzten nun unverzüglich ihre Flucht fort, bis sie endlich ohne weitere Abentheuer in Polen ankamen.

(Der Beschluß folgt.)

## Eine Note ohne Text.

### „Verschrobener Kopf.“

Ein Lieblingsausdruck unsrer neuesten Schriftsteller, der auch im gesellschaftlichen Leben überall aufgenommen ist; dennoch möchte mancher in Verlegenheit gerathen, wenn er bestimmt erklären sollte: was er eigentlich unter einem verschrobenen Kopf verstände?

Der Ausdruck: verschroben, deutet dahin, daß in einem solchen Kopfe verschiedenes nicht mit und zu einander passe — daß irgend ein Contrast da sey. Dieser Contrast nun, findet sich zwischen der Theorie und Praxis, oder zwischen dem Denken und Handeln eines solchen Menschen. Da giebts der verschrobenen Köpfe nun zweierlei, 1) die da richtig denken, aber entgegen gesetzt handeln — die nachtheiligste Klasse für die Gesellschaft! — und 2) die unrichtig denken, aber richtig handeln — eine unschädliche Menschenart. Was nun eigentlich den verschrobenen Kopf dabei charakterisirt, ist: daß er sich selbst dieses Contrasts durchaus nicht bewußt ist, sondern in der festen Ueberzeugung lebt: daß zwischen seinem Denken und Handeln die genaueste Harmonie statt finde. Sie reden daher öfter als jeder andre von ihren Grundsätzen und ihrer Denkart — gleichsam als ahndeten sie, daß andere die Consequenz zwischen diesen und ihren Handlungen in Zweifel ziehen könnten — und darauf gründet

det sich dann für sie die Richtigkeit der Regel, welche Knigge in seinem Buch über den Umgang mit Menschen giebt. „Willst du die Grundsätze wissen, nach welchen die Menschen handeln, sagt er, so gieb nur acht, welche Grundsätze sie immer auf der Zunge führen, denn von diesen befolgen sie das Gegentheil." Wer immer von seiner Bravour spricht, ist sicher ein heimlicher Poltron; wer immer versichert: er sey ein ehrlicher Mann, mit dem hat's irgendwo sein Bedenken; und wer immer seine Offenheit rühmt, ist gewiß verdeckt und verschlossen.

Im geselligen Leben richten diese Menschen weit mehr Unheil an, als die wirklich Schlechten — Unmoralischen. Denn der Bösewicht handelt mit Besonnenheit, zieht die Klugheit zu rathe, und diese nimmt glücklicher Weise in den mehrsten Collisionsfällen die Parthie der Moral.

Am amüsantesten sind die verschrobenen Köpfe im Felde der Literatur und schönen Wissenschaften. Hier offenbahrt sich ihre Verschrobenheit in dem Contrast zwischen ihrem Verstande und ihrer Phantasie. Richtig und treffend denken sie oft über das Schöne und Wahre im Allgemeinen; aber abentheuerlich wird ihre Anwendung der besten Regeln auf bestimmte Fälle, indem ihnen ihre Phantasie oft die häßlichsten Zerrbilder als schön vorstellt, und das wirklich Schöne ihnen als häßlich erscheint.

Der erste Grund der Verschrobenheit der Köpfe überhaupt, liegt in einer unharmonischen Ausbildung der Geisteskräfte in dem frühern Alter der Menschen — ein Gegenstand, dem Eltern und Erzieher die größte Sorgfalt widmen sollen! Aus einem fähigen Knaben

einen

einen Gelehrten, oder einen guten Geschäftsmann machen, ist — nicht schwer! Es kann dabei eine große Einseitigkeit der Bildung, ja ein gut Theil Verschrobenheit des Kopfes statt finden. Aber durch eine durchaus harmonische Ausbildung aller Seelenkräfte auch einen mittelmäßigen Kopf zu einem gewandten, in keiner Lage fremden, sich übnrall schnell orientirenden Mann zu machen, ist eine Aufgabe, die nur der denkende Erzieher lösen kann!

## Anekdote.

Man wirft den Spaniern einen übertriebenen Stolz vor, und führt eine Menge Anekdoten an, diesen Vorwurf zu rechtfertigen. Folgende mag hier eine Stelle einnehmen! Ein armer Schuster, der sich kümmerlich nähren mußte, wurde krank, und da er in den letzten Zügen lag, redete er seinen einzigen Sohn mit folgenden Worten an: „Mein Sohn! Nur eine Ermahnung hab' ich dir noch zu geben; versprich mir, dich zu der Majestät aufzuschwingen, die deiner Familie würdig ist!" — Der Sohn versprach dies mit feierlichem Ernst, und — flickte Schuhe, wie sein Vater!

## Die neue Helene.

An Kaiser Maxens Hof, der sonderlich Geschick,
wie's Kaisern ziemt, nach Ehr' und Würden schätzte,
den trüben sorgenmatten Blick
oft an Turnier und Kampf, und Ritterthaten lezte,
und sich an deutscher Kraft, ein deutscher Fürst, ergötzte; —
an Kaiser Maxens Hof fand, wer im Ringespiel,
im Faustkampf, in der Kunst, das weit gesteckte Ziel
mit sichrer Hand auf einen Wurf zu spalten,
den wilden Stier im Lauf' an einem Horn zu halten, —
hervor im deutschen Reich sich that,

mit solcherley Talent gerade seine Stelle;
ward bald der liebste Hofgeselle,
und öfters auch der erste Mann im Staat.
Es zogen drob von Osten und von Westen,
aus ihren Burgen, Schlössern, oder Vesten,
die tapfern Ritter und die edlen Herrn gen Wien;
so daß die Kaiserstadt mehr alten Fechterschulen,
als einem Fürstenhofe ähnlich schien.
Zwar gab es hie und da, auch manchen jungen Buben,
den minder Maxens Gunst, als süßer Liebe Glück,
aus seiner Väter Sitz, zur weiten Reise lockte,
und den, bei einem holden Blick
Helenens, schon das Blut in allen Adern stockte.
Helene war der deutschen Mädchen Glanz;
in allen Landen deutscher Zungen
ward sie, der Schönheit Ideal,
an jedem frohen Jugendmahl,
bei Bechern deutschen Weins vom deutschen Rhein, gesungen;
und wem es nur einmal gelungen,
in seiner Thaten Lorbeerkranz
ein Blümchen ihrer Gunst zu winden,
der glaubte sich, trotz aller seiner Sünden,
so seelig, wie der heilige Constanz.

Helene war es werth; den Händen der Natur
entschlüpfte schwerlich je ein schöneres Gebilde;
der hohe Reiz, die Lieblichkeit und Milde
des hohen Angesichts, die leichte leise Spur
der Grazien, in Miene, Blick und Gange,
die Rosenblüthe ihrer Wange,
die zauberische Form der kleinen weichen Hand,
der königliche Wuchs, das Auge voller Leben,
des Tanzes göttergleiches Schweben,
das kunstlos scheinende, doch künstliche Gewand,
und über alles dies, ein Herz voll Himmelsgüte! —
Kein Wunder, daß für sie die Schaar der Ritter glühte.

„Ein artig Mädchen, das! doch, mit Verlaub zu fragen,
„was stellte sie am Kaiserhofe vor?“
das will ich euch, ihr Herren, sagen,
leiht mir nur ein geneigtes Ohr.

Es war einst Kaiser Max in seinen jungen Jahren
zur Lust durchs deutsche Reich gefahren.
Auf solchen Reisen hat man kein gewisses Ziel,
ist immer auf dem rechten Wege,
durchstreicht das Feld, und eilt ins schattige Gehege,
ists auf der ofnen Flur zu schwül,
folgt augenblicklichen Gelüsten,
und ruhet bald im Thal, bald an des Meeres Küsten.
So that auch Max; er war schon Bayern durchspatziert,
und hatte schon in Franken und am Rheine,
fast alle Sorten deutscher Weine,
ein feiner Kenner, ausprobirt,
als ihn sein gutes Glück ins Land der Friesen führte.
Der Herzog nahm ihn auf, wie sichs für einen Stand
des deutschen Reichs, und für den Kaisersohn gebührte,
der sich dabei nicht wohl befand;
indeß der Hof für ihn auf Zeitvertreib studirte,
ganz insgeheim das Herz der Fürstentochter rührte,
fast seiner hohen Würde vergaß,
und ganze Abende bei ihr im Dunkeln saß.
Sie war bei aller ihrer Jugend,
bei ihren Augen, ach! so zärtlich, und so blau,
bei ihrem friesischen gesunden Körperbau,
dennoch ein Muster sonderlicher Tugend.
Auch war der alte Herr mit Maxen ganz zufrieden,
Er sprach ja nur mit ihr von Fürstenpolitik;
wer konnte wissen, welch ein übergroßes Glück
durch seine Tochter ihm beschieden
noch auf ihn wartete; — zuweilen trügt der Schein!
Max fuhr davon, und ließ zu seinem Angedenken,
nebst andern fürstlichen Geschenken,
der Herzogstochter auch ein kleines Töchterlein.
Der alte Friesenfürst nahm das gewaltig übel;
sein Grimm ging anfangs mächtig weit:
„Stürzt sie von meines Schlosses Giebel,
„ersäuft ihr Bastard-Kind im ersten besten Kübel,
„und kehrt euch nicht daran, ob sie auch noch so schreyt!“—
Das rief er zwar, doch jeden Kummer
vergißt man ja des Nachts, bei einem guten Schlummer;

und ist fürs erste nur die Unmuthswolke zerstreut,
so thut das übrige wohl, wie ihr wißt, die Zeit.

Max, dem indeß von seinem Meisterstücke
die Kunde kam, besann sich noch zu gutem Glücke,
daß von der großen Vaterpflicht
den Fürsten frey, auch keine Krone spricht.
Des Herzogs Zorn auf fremde Kosten zu stillen,
und was geschehen war, aufs beste zu verhüllen,
gab seine Machtvollkommenheit
ihm bald genug Gelegenheit.
Das kleine Götterkind — denn Fürsten sind ja Götter! —
ward nun mit Kaiserlicher Pracht
an seines Vaters Hof gebracht,
und Herzog Enno hieß des Kaisers liebster Vetter!

Helene wuchs heran; mit jedem jungen Tage
enthüllte mehr die holde Blume sich;
bis sie, wenn anders uns der Vorzeit alte Sage
nicht trüget, jener Griechin glich,
die sich aus Sparta weg, beim festlichen Gelage,
mit einem Hirtenknaben schlich,
mit mancher Thräne, manche Wangen netzte,
und Griechenland in Feur und Flammen setzte.

So hoch stieg diesmal freilich nicht die Noth;
es starb, trotz aller ihrer Schöne,
um diese neuere Helene
kein Ritter einen Heldentod;
es färbte keine Schlacht die deutschen Felder roth,
und auf der Donau sank auch nicht einmal ein Boot;
obgleich im Schloß zu Wien manch tüchtiges Getümmel
und mancher Lärm um sie entstand;
auch hie und da manch jungem Fant,
bei ihrem Anblick, noch der wenige Verstand
entfloh, der ihm vor seinem Schimmel
so lange einen Vorzug ließ;
wiewohl zu jener Zeit, bei gutem alten Adel,
und sechzehn Ahnen ohne Tadel,
das eben nichts besonders hieß.

Von diesen kühnen Rittern allen,
die ihren Reitstall, und den väterlichen Heerd,
der oft belobten Dame zu gefallen
verließen, sind nur zwey der hohen Ehre werth,
umlaubet mit der Dichtkunst Kränzen,
in unsern Versen hier zu glänzen.
Den einen trieb mit reger Sorgsamkeit
das heiße Clima Spaniens zur Blüthe;
an Muth, und Kraft, und Tapferkeit,
und unvermischten christlichen Geblüte,
war Don Alfonsos edles Loos
im Glücksspiel der Natur, wahrhaftig keine Niete.
An Ahnen reich, ein Graf, als Held berühmt und groß,
und nun noch eine Höhe von drey Ellen; —
wer konnte neben ihn mit gutem Fug sich stellen?
zumal der Kaiser ihn an seine Tafel zog,
oft im Gespräch zu ihm hinauf den Nacken bog,
und oft, indeß der Graf nach seiner Tochter schielte,
mit ihm im Brete Triktrak spielte.

Den andern sah das väterliche Krain
auf seiner Mutter Schooß sich schon zum Helden bilden;
als Knabe sprach er nur von Spießen und von Schilden,
und zog nicht selten ganz allein
mit seinem Tyro in den wilden
Gebirgen und im dunkeln Hayn
umher, um Büffeln oder Hauern,
wie's jungen Rittern ziemt, kunstmäßig aufzulauern.
Des Jünglings Weisheit nahm mit jedem Tage zu;
ein zweiter Milo hob er ohne viel Beschwerde
den größten Ochsen von der Erde;
er drehte euch in einem Nu
den Nagel in der Wand zur Schraube;
saß froh, beim Zechgelag, sein Vater in der Laube,
so trug er auch, so wahr ich ehrlich bin,
das volle Rheinweinfaß in einem Sprunge hin,
und war im Stande, ohne hin zu sinken,
es fast zur Hälfte auszutrinken.
Ein wahrer Herkules an Wesen, Kunst und Art,

der, galt es eine gute Wette,
den Kaiserhof wohl selbst davon getragen hätte;
und den, als nun ein Mann aus diesem Knaben ward,
noch überdieß ein Wunderding von Bart,
im Sommer freilich keine leichte Bürde,
ein stattlich Ansehn gab, und königliche Würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

P u t z t i s ch.

## S i l b e n r ä t h s e l.

(Dreisilbig.)

### D i e e r s t e u n d z w e i t e.

Freud' und Gesundheit von uns strahlt
Wenn die Natur mit Roth uns mahlt,
Und Unschuld macht uns doppelt schön
Wenn Lieb und Schaam dies Roth erhöhn —
Doch mit Verachtung man uns sieht
Wenn die Begierde uns durchglüht —
Und — wilde Leidenschaft geweckt,
wie Purpur, brennend uns bedeckt!

### D i e d r i t t e.

Zur Zierde dient' ich Arm und Reichen,
Doch jetzt — muß ich der Mode weichen!

### D a s G a n z e.

Und doch hat diese Mode jetzt
Mich wieder in mein Recht gesetzt!

---

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eine Partie auf dem Pfropfberge

